

Predigt zu Markus 12.1-12

Und WIE geht es jetzt weiter? Im Tatort Weinberg?

Mir kommt dieses Gleichnis Jesu wie eine Ansage für unsere Gegenwart vor. Das Töten geht weiter, auf vielfältige Weise und auch Christus wird weiterhin verworfen, als Störenfried ausgesourct. Das Gleichnis ist keine einmalige Abbildung von bösen jüdischen Machthabern in ferner Zeit. Nein es herrscht sich ungeniert so weiter durch die ganze Geschichte und auch in uns, den angeblich Ohnmächtigen treibt das Vergessen sein Unwesen weiter. Ja, Das Vergessen – das erkenne ich als fetten Nährboden für Unrecht und Machtrausch. Wenn ein Mensch sagt: „Ich vergesse mich, ich könnte mich vergessen“, dann rastet er aus. Das eigene Menschsein vergessen und Gott vergessen geht oft einher. Wie leicht vergisst es sich im Alltag „oh das hab ich ganz vergessen“ und im Großen, das Wundersame, ja letztlich unseren Ursprung. Wie oft erinnern Sie sich am Tag daran, dass sie ein Geschöpf Gottes sind? Wie oft ist ihnen bewusst, dass diese Welt dem EINEN Lebendigen GOTT gehört – IHM allein? Irgendwo und irgendwie wissen wir das. Hier in einer Hirnfalte. Klar. Aber wie oft schwappt es ins taghelle Bewusstsein und formt unser Denken? Bestimmt unser Handeln? Sich an den Ursprung erinnern, woher wir kommen und wohin wir gehen und wem alles gehört. Ich und jedes kleinste Geschöpf und das Universum. Das wäre ein heilsamer Weg. Sich erinnern, wer wir sind, wozu wir leben. „Dein Bin ich, und dein ist alles.“ Wenn das wie eine Atemnabelschnur in mir beten würde: dein bin ich und dein ist alles. Dann könnten wir immer wieder in unserem Auftrag landen, die zu sein, zu denen uns Gott erwählt hat. Seine Pächterinnen und Pächter dieser Erde. Seine Früchtelieferant:innen. Aber traut Gott da seinen Menschen nicht zuviel zu? Hätte er nicht ahnen können, dass das ziemlich schief gehen kann? Warum Setzt ER lieber auf Vertrauen als auf Kontrolle. Was für ein Gott? Und Warum schickt er nach all dem Töten seiner Knechte auch noch seinen Sohn? Wie unbeirrbar naiv glaubt er eigentlich an seine Pächter:innen? Als Jesus das Gleichnis erzählt, hat er seinen Tod schon vor Augen. Er weiß um die Mordgedanken seiner Feinde. Und er spricht sie darauf an. Er hält seinen Hörer:innen die Vergangenheit vor: ihr seid es gewohnt alle aus dem Weg zu räumen, die euch nicht ins Konzept passen UND er hält ihnen die Zukunft vor Augen. sie werden den Erben töten, aber dann wird es aus mit ihnen sein und der Weinberg wird weggenommen. -So und jetzt? - Was machen die Hörenden mit dieser Ansage? Sie lassen sie nicht an sich ran. Und wir? Was machen wir mit Voraussagen, die uns warnen wollen? 2Das musste ja so kommen, ich habs kommen sehen“, etwas voraussehen und sehenden Auges in eine kleinere oder eben auch große Katastrophe hineingehen, das kennen wir. Die Klimakrise wurde schon 1962 von der dt. physikalischen Gesellschaft warnend aufgezeigt. Mit all ihren Folgen. Aber das wurde nicht erhört. Das Fraunhoferinstitut für Innovationsforschung schreibt dazu: Sie wissen, dass etwas falsch läuft, doch es gilt nicht gerade karrierefördernd die gut geölte Politikmaschine zu stören“. Es tut sich nichts. Ich erschrecke, wenn ich das auch bei mir selbst feststelle, in meiner gutgeölte Alltagsmaschinerie. Wir wissen ja auch oft was bei uns falsch läuft, aber wollen nicht wirklich etwas verändern oder wollen schon und schaffen es irgendwie nicht. Gibt es aus diesem Dilema einen Ausstieg? Wovon könnten wir denn lernen? Aus der Vergangenheit zu

lernen, gelingt eher selten, oder? Dann gäbe es doch keinen Krieg mehr. Aus der Zukunft lernt es sich auch eher schlecht.

Heute werden wir erinnert: Lerne von dem Wunder, das vor deinen Augen geschieht. Was geschieht da vor unseren Augen? Sehen sie das Wunder der Verwandlung. Wie Verworfenes zum Grundlegenden wird? Jesus erinnert an das, was zu wissen wäre. Habt ihr nicht gelesen? Und Haben Sie es gelesen? dieses Schriftwort, das Jesus seinen Gegnern vorhält? „Der Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“ Habt ihr nicht gelesen? Und wenn schon... was würde das machen? Er insistiert auf dieses Zitat aus Psalm 118 als könnte diese Schriftwort ein Ausstieg sein aus der Gewaltspirale. Als könnten uns damit die göttliche Logik ins Auge springen: eben das Wunder der Umkehrung und Transformation. Und das geschieht jetzt. Der verworfene Stein wird zum Eckstein, auf dem alles aufgebaut wird. Das Menschenlebenshaus wird aufgebaut auf einem Antihelden, dem Christus, einem der Ermordeten. Das Schauen auf Christus ist wie ein Augenbad, unsere HerzAugen werden gewaschen, wir lernen das Sehen, wie aus dem Tod ein neues Leben wird, wie sich das immer wieder ereignet, in Natur und Menschenhaut. Die Wunder der Transformation. Vor unseren Augen sprießen aus dem alten Laub die Frühlingsblüher. Aus der Verletzten Haut der Muschel, aus einer Wunde entsteht eine Perle. Das innere Mantelgewebe der Muschel sondert Perlmutter ab gegen einen Eindringling und daraus wird dann die kostbare Perle gebaut.

Aus Narben wird eine neue Hauterfahrung: So bei der russischen Tätowiererin Schenja Zachar. Sie verwandelt bei Frauen Narben, die durch häusliche Gewalt entstanden sind. Messerstiche, Schusswunden übermalt sie mit Tattoos aus Blumen, Schmetterlingen, Wellen. Und wundersame Weise kommen die Frauen dabei ins Sprechen. Sie sprechen oft ein erstes Mal über ihre Geschichte, überwinden die Scham. Sie werden die Gewalt nicht vergessen. Aber wenn sie auf ihren Körper schauen, sehen sie etwas Neues. Wie kreativ wir Menschen sein können!! Was für ein Potential in uns. Und es gibt auch ein Posttraumatisches Wachstum um das die Traumatherapie weiß. In jedem und jeder von uns steckt ein Wandlungspotential, es kann gedeihen, wo ich Schutz finde und Liebe. **Wunder und Wunde** sind nicht zufällig so ähnlich. Nur ein Buchstabe unterscheidet sie. Transformation in meinem Leben: Wo kann ich sprechen: „Das hätte ich nie gedacht, dass daraus etwas werden kann“. Das hätte ich nie gedacht? Was erinnern Sie da? Stöbern wir die Wunder in unserem Leben auf und entdecken wir darunter und darin das eine große Wunder: unser Lebenshaus hat Christus als Eckstein- von ihm her und zu ihm hin ordnen sich alle unsere Lebensbausteine, die hellen die wir mögen und die dunklen, die wir nicht so mögen. Alles findet seinen Platz mit diesem gründenden Urgrund. Auf ihm können wir das Stehen lernen zu uns und zu unserem Schöpfer. Das ist das bleibende Angebot Gottes. Und es verwundert uns hoffentlich immer neu, wozu wir berufen sind. Früchte abliefern und an Christus wahrhaftig werden wie an einer Lichtquelle und mit ihm, Feinden aller Art ins Gesicht sehen und sprechen von der Gewalt, die es gab und gibt und mit IHM aussteigen aus den Spiralen, die Hirn und Füße verknoten. und mit IHM sehen, was sich durchwächst und weitergeht in mir und mit mir in dieser Zeit. Christus bezeugen- das ist nicht harmlos. Es führt in Wundenkontakt und ins

Wundern. Ja, mich täglich neu wundern: Ich bin Gottes erwählte Partnerin und Partner. Was will ich mehr?

PfarrerIn Dr. Thea Vogt, 5.3.2023